

Kulturgeschichte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **41 (1948)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE ÄLTESTEN MEISTERWERKE DER KUNST.

Jäger der Altsteinzeit schmückten die Wände ihrer Wohnhöhlen mit grossen, naturgetreuen Tierbildern. In Spanien und Frankreich wurden viele solcher Darstellungen entdeckt; sie sind vor zehn Jahrtausenden, ja wahrscheinlich schon früher, mit meisterhaftem Können geschaffen worden. Mammut, Nashorn und Büffel, Hirsche, Rentiere, Wildschweine und Wildpferde, Höhlenbären und Wölfe erblickt der erstaunte Beschauer. Und wie mannigfaltig sind sie alle dargestellt: weidend, beobachtend, schlafend, flüchtend und besiegt. Mit scharfem Auge müssen die steinzeitlichen Künstler beobachtet haben, dass sie all die Tiere aus freiem Gedächtnis so lebenswahr darstellen konnten. Die Umrisse sind in den Fels eingeritzt, die Körper farbig ausgemalt. Auch kunstvolle Zeichnungen auf Elfenbein und Rentiergeweih hat man gefunden. Haustierte sind nirgends dargestellt – der Mensch hatte noch keine.



SEIDENINDUSTRIE VOR 3000 JAHREN IN CHINA.

Die Seidenraupen, die sich in dichten Hüllen (Kokons) eingesponnen haben, werden in heissem Wasser gebrüht, und sorgsam wird der Seidenfaden aufgehaspelt. Ungefähr 7000 Kokons sind nötig, um 1 kg Seide herzustellen. Es war eine Grosstat scharfer Naturbeobachtung und kluger Überlegung, das Gespinnst der Seidenraupe zum Weben zu verwenden. Aus diesem Gedanken ist die Seidenindustrie entstanden. China wusste das Geheimnis lange zu bewahren; es lieferte einst sehr viel Seide nach dem alten Rom. Doch das Verfahren konnte nicht ewig geheim gehalten werden; allmählich kannte man die Herstellung von Seide auch in Indien und Persien und im 12. Jahrh. in Sizilien, Spanien und Frankreich. – $\frac{9}{10}$ der Welterzeugung von Rohseide entfallen auf Ostasien und nur $\frac{1}{10}$ auf Europa. In der Schweiz gibt es viele Fabriken, die Seide verarbeiten; die Anfänge dieser Industrie reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück.



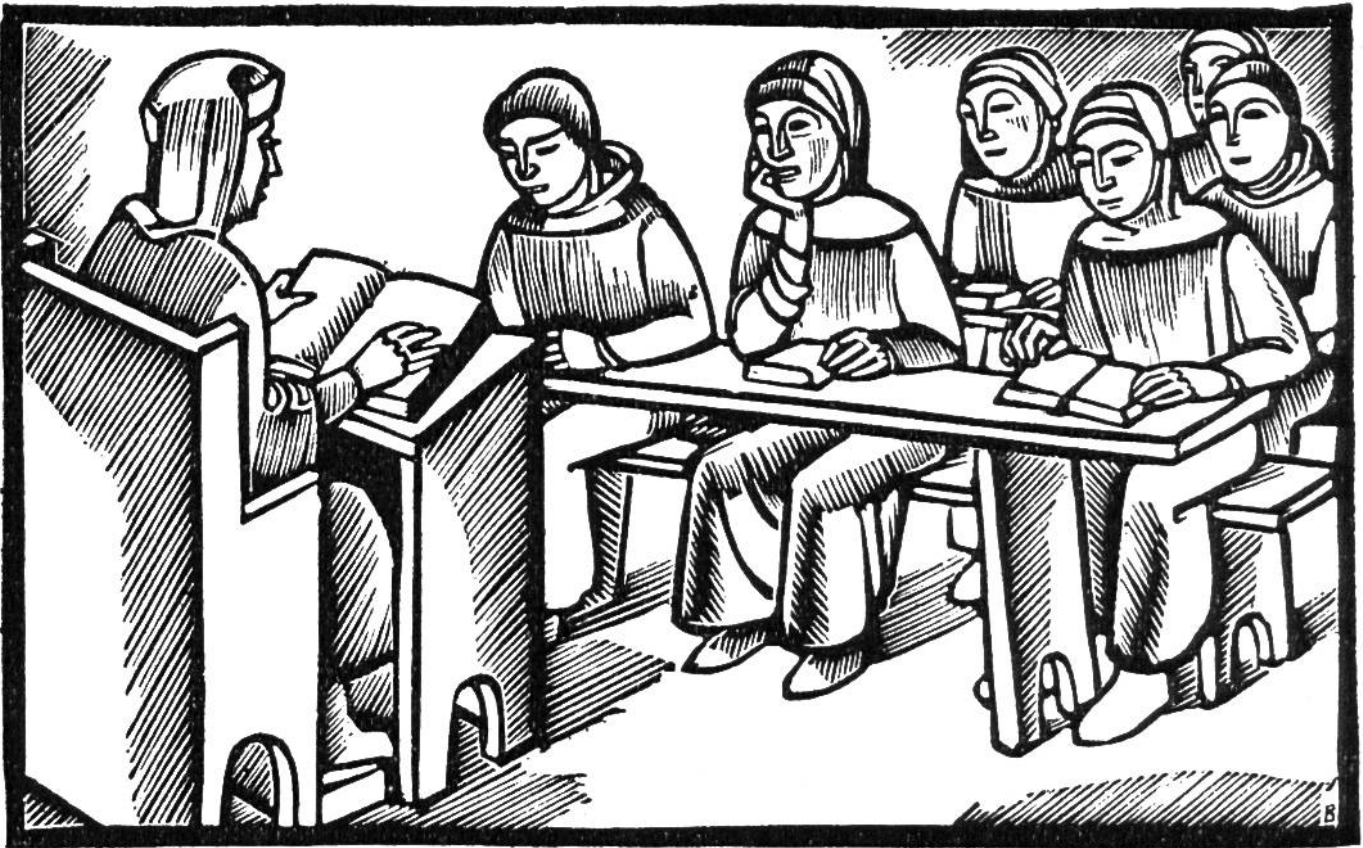
SCHREINERWERKSTATT IM ALTEN ÄGYPTEN.

Hervorragend waren die Leistungen der alten Ägypter im Kunsthandwerk. Sie liebten es, sorgfältig gearbeitete Möbel und zierliche Geräte um sich zu haben. Aus kostbaren Hölzern verfertigten sie formschöne Stühle, Betten und Truhen, die oft reich mit Malereien verziert waren oder Einlegearbeit aus Elfenbein, Silber und Ebenholz aufwiesen. (Bild: Schreinerwerkstatt. Zwei Gesellen beim Holzbohren.) Als Verzierungen und Ornamente wurden Darstellungen von Tieren und Pflanzen verwendet, vor allem stilisierte Lotosblumen und Papyruspflanzen. Gediegene, einfache Formen in vollkommener Harmonie zeichnen die Arbeiten des ägypt. Kunsthandwerks aus, deren klassische Schönheit uns noch heute begeistert. Der ägyptische Kunststil lebte bei den Römern von neuem auf, wie man an den pompejanischen Funden erkennen kann, und der um 1800 unter Napoleon I. erblühende Empirestil zeigt wiederum manches altägyptische Element.



WOLLE. GEWINNUNG UND VERARBEITUNG IN ALTEN ZEITEN.

Wie auch heute noch, galt Wolle schon vor vielen tausend Jahren als unentbehrlicher Schutz gegen Kälte wie gegen übermässige Hitze. Wolle ist von Natur aus bestimmt, die Körperwärme auf gleichem Stand zu halten; Gewebe aus Pflanzenprodukten wie Baumwolle und Leinen haben nicht die gleich günstigen Eigenschaften. Deshalb wurde die Wolle von Ziege, Kamel, Schaf usw. früh zu Kleidungsstücken verwendet. Besonders das Schaf hielt man in Europa schon seit der jüngern Steinzeit als Haustier; aus seiner Milch wurde Käse gewonnen, und sein Fell diente dem Menschen im Winter als Pelz. In der spätern Bronzezeit lernte man dann die Wollfäden durch Spinnen und Weben zu verarbeiten. Die Schafzucht wurde zu einem wichtigen Bestandteil der Landwirtschaft; Gewerbe und Handel mit Wollprodukten blühten – damals wie heute. (Australien mit ca. 115 Mill. Schafen liefert jährlich ca. 430 000 t Wolle, $\frac{1}{3}$ der Weltproduktion.)



VORLÄUFER DER VOLKSSCHULEN.

Das frühe Mittelalter kannte nur Kloster- und Domschulen, die vor allem der Heranbildung von Geistlichen dienten. Aus ihnen entwickelten sich im spätern Mittelalter die weltlichen Lateinschulen, in denen Grammatik, Arithmetik, Geometrie und oft sogar fremde Sprachen gelehrt wurden, sowie die Universitäten, deren erste 1119 in Bologna und 1150 in Paris entstanden. Ähnlich den Handwerksburschen auf der Walz, zogen die „Scholaren“ von einer Universität zur andern, um ihr Wissen zu bereichern. Seit der Reformation (16. Jahrhundert) kamen weltliche (Volks-)Schulen auf, die nach und nach auch untere Stände besuchen durften und in denen nicht mehr auf Latein, sondern in der Landessprache unterrichtet wurde; man lernte lesen, schreiben, rechnen und fromme Texte. Obgleich kein Schulzwang bestand, hob sich die Volksbildung dank dieser Schulen beträchtlich.



EIN GROSSES JAHRHUNDERT DER TONKUNST.

Im 18. Jahrhundert begann in der Musik eine der gewaltigsten Umwandlungen aller Zeiten. Es vollzog sich der Übergang von der rein kirchlichen, polyphonen, zur weltlichen Musik. Der Wohlstand der aristokratischen Kreise und deren Verständnis für die Musik war eine günstige Vorbedingung für das Aufblühen der neuen Tonkunst. Zudem wirkte sich die freiere Weltanschauung, der frischere, unbefangene Sinn fruchtbringend aus. Wien wurde das Zentrum der „neuen Musik“: Mozart (1756–1791), Haydn (1732–1809), Beethoven (1770–1827), das Dreigestirn der sog. Wienerklassik. Viele Zweige weltlicher Tonkunst kamen auf. So gilt Haydn als der Vater der modernen Sinfonie und Kammermusik. Mozart offenbarte sich, trotz seines nur 35jährigen Lebens, als musikalisches Universalgenie. Von vollendeter Form und melodischem Inhalt sind seine Opern, Lieder, Tänze, Orchesterwerke. (Bild: der 6jährige Mozart am Klavier.)



DIE ERSTE EISENBAHN — EIN GROSSES EREIGNIS.

Unter dem Jubel der Menge wurde in England am 27. September 1825 die erste Eisenbahnlinie der Welt, von Stockton nach Darlington, eröffnet. Mit 17 km Geschwindigkeit „sauste“ der Zug über die 57 km lange Strecke. Von den Tausenden der herbeigeströmten Zuschauer glaubten nur wenige an das Gelingen. Doch überfüllt, mit 600 begeisterten Passagieren, kehrte das „Fahrzeug der Zukunft“ zurück. George Stephenson, der Erbauer, erlebte diesen ereignisreichen Tag mit tiefer Befriedigung. Er hatte sich mit zähem Fleiss und nie erlahmendem Eifer vom armen Hirtenjungen zum „Maschindoktor“ und schliesslich zum bahnbrechenden Erfinder emporgearbeitet. Er beanspruchte den Erfinderruhm nicht für sich. Robert Stephenson, sein Sohn und verdienstvoller Mitarbeiter sagte: „Die Lokomotive ist nicht die Erfindung eines Einzelnen, sondern einer Nation von Ingenieuren“.



DRAHTLOS TELEGRAPHIEREN !

Dies fertigzubringen, war der sehnliche Wunsch des italienischen Studenten Marconi. Im väterlichen Garten gemachte Versuche führten 1895 zum Erfolg (Bild). Marconi arbeitete nun mit Feuereifer an der Vervollkommnung seines Apparates, und am 14. Mai 1897 geschah das Wunderbare: an der Westküste Englands, am Bristol-Kanal, wurde das Morsezeichen für „v“ drahtlos gesendet und in 5 km Entfernung deutlich vernommen. / Der Ruhm, die drahtlose Telegraphie erfunden zu haben, kommt nicht Marconi allein zu. Vorbereitende Entdeckungen und Erfindungen waren auf diesem Gebiete vorher gemacht worden. Marconis Verdienst besteht darin, dass er aus den Forschungen der Physiker Faraday, Maxwell u. Hertz Nutzen zog und einige Erfindungen (Kohörer von Branly, Antenne von Popoff) in geistvoller Weise vereinte. / Die drahtlose Telegraphie ist im Nachrichtenverkehr unentbehrlich geworden u. bahnte den Weg für das Radio.